



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Amerikanische Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wieder auf das gewöhnliche Niveau. Sie begann 1848 mit 29,000 und stieg am 29. Februar auf 43,000. 1852 war der Durchschnitt am Anfang 36,000 und die größte Höhe erreichte der Absatz am 19. November durch den Nekrolog des Herzogs von Wellington. Jetzt ist ihr täglicher Absatz bereits auf 60,000 Exemplare gestiegen! Diese ungeheure Zunahme ist die Ursache der entschiedenen Richtung der Anzeigen nach ihren Spalten. Indessen sind ihre Mittel so groß, daß sie ohne Schaden einen bedeutenden Theil des dadurch bedingten Einkommens opfern kann. Im Jahr 1843, als die Eisenbahnmanie auf ihrer Höhe war, war das Anzeigebblatt der Times mit Bahnprojecten überschwemmt, und die Tageseinnahmen für Annoncen, die am 6. September 2839 Pfund 14 Schilling betragen hatte, stieg am 18. October auf 6687 Pfund 4 Schillinge. Aber während dieser selben Zeit brachte das Blatt dauernde Leitartikel gegen den Schwindel in seinen eignen Annoncenspalten; die Folge war, daß die Tageseinnahme für Annoncen am 1. November bereits auf 3230 Pfund 6 Schillinge 4 Pence gefallen war.

Wenn die Times der universelle englische Anzeiger ist, wenden sich andre Zeitungen mit ihren Anzeigen an bestimmte Classen, wie Morning Post an die Aristokratie, Bell's Life an die Liebhaber von Sports, das Athenäum an die literarische Welt u. s. w. Die Illustrated News haben unter den Wochenblättern den höchsten Absatz: 170,000 Exemplare. Im Jahr 1851 erschienen in den drei Königreichen überhaupt 2,334,593 Annoncen in den öffentlichen Blättern, und diese Zahl hat seit Aufhebung der daraufgelegten Steuer bedeutend zugenommen. Die Insertionsgebühren sind am geringsten in Times und Examiner, am höchsten in der Illustrated News.

Amerikanische Literatur.

Dürs Collection of American authors. Leipzig, A. Dürr. —

In der amerikanischen Literatur beginnt seit einigen Jahren ein ungemein reiches Leben. So viel Leser auch die Zeitungen und Broschüren absorbiren, um der Nachdrücke und Uebersetzungen nicht zu gedenken, so behauptet doch auch die ursprüngliche Phantasie ihre Rechte, und wenn die Nachbildung der europäischen Dichtkunst eine große Rolle spielt, so treten doch regelmäßig Elemente ein, die man als specifisch amerikanisch bezeichnen muß. Den ausgedehntesten Umfang nimmt der Tendenzroman ein, bei welchem die religiöse oder politische oder auch volkwirthschaftliche Färbung den novellistischen Inhalt fast ganz zurückdrängt. Einen wie ansehnlichen Umfang diese Literatur ein-

nimmt, kann man schon aus den deutschen Uebertragungen entnehmen, die bei Kollmann erscheinen und die eine mäßige Bibliothek vollständig ausfüllen würden.

Zu einer ganz andern Classe gehören diejenigen Dichter, denen wir in der gegenwärtigen Bibliothek begegnen. Während in den Romanen die positive Ueberzeugung in Bezug auf Staat und Kirche mit einer dogmatischen Sicherheit auftritt, verlieren wir uns hier in die Nebel des Scepticismus, in das bunte Traumland der romantischen Phantasie. Es ist eine Reihe stiller, träumerischer Denker und Dichter, die ihre geistige Nahrung mehr in Deutschland, als in der Heimath geschöpft haben, und die anscheinend einen unbedingten Gegensatz gegen den Volkscharakter der nordamerikanischen Freistaaten bilden; und doch werden sie mit Eifer gelesen, ja man kann sagen, verschlungen. Es ist also nicht eine Erscheinung, die dem Zufall angehört, sondern die eine wesentliche Gemüthsrichtung in der Entwicklung des amerikanischen Charakters bezeichnet. In dem Leben und Treiben der Menschen herrscht der Materialismus, die Selbstsucht und der harte endliche Verstand in einer schrankenlosen Ausdehnung, und doch scheint allmählig das Gefühl der Leere einzutreten, man sehnt sich nach etwas Geistigem, nach einem Glauben oder auch nur nach einem träumerischen Ideal, um sich selbst und den Mechanismus des irdischen Treibens zu vergessen.

Von Longfellow, dem bedeutendsten Dichter dieser Richtung haben wir schon in einem frühern Artikel eine kurze Schilderung gegeben. Es ist seitdem von ihm ein neues Werk erschienen: *The song of Hiawatha*, welches bereits von Adolf Böttger (Leipzig, F. L. Herbig) ins Deutsche übersetzt ist. Die Uebersetzung verdient unbedingtes Lob, der poetische Ton des Originals ist richtig getroffen, ohne daß der deutschen Sprache irgendwie Gewalt angethan wäre. Freilich kommt dies Mal das Original dem Uebersetzer zu Hilfe, denn es ist durchaus deutsch gedacht und ohne die herderschen Bearbeitungen spanischer Romanzen wäre Longfellow wahrscheinlich ebensowenig auf diese Form gekommen, als auf die Hexameter der *Evangeline*, wenn er nicht vorher Hermann und Dorothee studirt hätte. Das Original hat außerordentlichen Beifall gefunden; es sind, wie wir hören, in Amerika binnen zwei Monaten zwölftausend Exemplare verkauft worden. — Der Gegenstand ist der wunderbarste, den der Dichter bisher bearbeitet. Es sind, wie er im Prolog andeutet, religiöse Stammsagen der Indianer, die er in den Zusammenhang einer epischen Dichtung verwebt hat. Indes glauben wir nicht mit Unrecht zu vermuthen, daß von dem Indianischen nicht viel übriggeblieben ist, als die barbarischen Namen und einige groteske Bilder, und wir würden deshalb davor warnen, die Mythologie der Indianer aus diesem Gedicht studiren zu wollen. Die Figuren haben keine merkliche Consistenz; bald sind es Götter, bald Winde,

bald Menschen, das geht alles bunt ineinander über und man kommt zu keiner klaren Anschauung. Aber als übermüthiges phantastisches Spiel hat das Gedicht einen großen Werth und man wird von den träumerisch verworrenen Bildern angezogen, auch wenn man sie nicht festzuhalten vermag. — Zu Anfang kommt der große Geist auf die Erde nieder, bricht von einem rothen Felsen ein Stück ab, woraus er einen Pfeifenkopf formt, nimmt dazu ein Schilfrohr und fängt an zu rauchen; der Rauch steigt allmählig immer höher, bis er an den Himmel anstößt und von da ab langsam über die Berge und Wälder hinabrollt. Die Stämme vernehmen den Ruf ihres Herrn, sie erscheinen vor seinen Augen, werfen ihren Kriegsschmuck ab und rauchen die Friedenspfeife. Er ermahnt sie zur Einigkeit und verspricht ihnen einen Retter zu schicken und nun fängt jenes Gemenge von Göttern und Winden an, das uns an die Hexennacht in Alta Troll erinnert, wo die Eisbären mit den Gespenstern einen Tanz aufführen. Von den Kämpfen des Gottes Hiawatha in den verschiedenen Gebieten der Natur wollen wir schweigen und nur auf den Kampf mit dem König der Fische hindeuten, den Stör, der den Gott mit sammt dem Kahne, auf welchem dieser sitzt, verschlingt.

In die sanfte Höhlung nieder
 Tauchte hauptlings Hiawatha,
 Wie ein Stamm am schwarzen Ufer
 Niederschießt in wilde Strömung;
 Fühlt vom Dunkel sich umgeben,
 Tappt umher erschreckt und staunend,
 Bis er in dem tiefen Dunkel
 Einen mächtgen Herzschlag fühlte.
 Und in seinem Zorne schlug er
 Mit der Faust das Herz des Fisches,
 Fühlt' der Fische mächt'gen König
 Durch die Fiebern all erbeben,
 Hört' das Wasser um ihn gurgeln,
 Wie er wälzend es durchtaumelt,
 Matt und schwach und krank am Herzen. — —

Wieder schnappt' der Stör im Wasser
 Und erbehte, ward dann ruhig,
 Trieb ans Land und knirscht' an Kiesel.
 Hiawatha hört' ihn lauschend
 An des Flusses Ufer knirschen,
 Fühlt' ihn auf den Kieselstranden,
 Wußte, daß der Fische König
 Todt dort lag am Flußgestade.
 Und er hört' darauf ein Schwirren
 Wie von vielvereinten Flügeln,

Hört' ein wild verwornes Schreien,
 Wie wenn Raubvögel streitet,
 Eines Lichtes Schein erglänzen
 Sah er durch des Fisches Rippen,
 Sah der Möven Augen glitzern,
 Durch die Oeffnung auf ihn schauend,
 Hört', wie sie sich sagten: „Seht hier
 Unfern Bruder Hiawatha!“

Die Möven machen den Spalt mit den Krallen etwas weiter und so wird Hiawatha aus dem Leib des Fisches befreit. Eine gewisse poetische Naturkraft wird man in diesen und ähnlichen Schilderungen nicht verkennen.

Der zweite in der Reihe amerikanischer Dichter ist Nathaniel Hawthorne. Er wurde 1809 zu Salem im Staat Massachusetts geboren und trat in eine socialistische Gesellschaft, Brook-farm, ein, die aber bald Bankrott machte, worauf er sich in die Literatur warf. Zuerst gab er eine Reihe von Skizzen und kleinen Novellen heraus, die unter dem Titel: *Twicetold tales* und *Mosses from an old manse* 1837, 1842 und 1846 gesammelt wurden. In den meisten dieser Erzählungen herrscht trotz lebhafter sinnlicher Anschauung ein zarter Mysticismus; man wird zuweilen an Hoffmann erinnert, doch besitzt der amerikanische Dichter eine viel größere Bildung und geht von umfassenden allegorischen Perspektiven aus. Er hat diese Art Dichtung noch später fortgesetzt, z. B. in der Novelle: „das Schneebild“, (1852) und zwar mit stets gesteigerter Mystik. Einen allgemeinen Anklang fanden die beiden Romane: „der Scharlachbuchstabe“ und „das Haus mit sieben Giebeln“ (1851). In dem ersten wird das Problem behandelt, inwieweit eine auf das Ehrgefühl berechnete Strafe auf das Gemüth des Menschen einwirkt. Die Behandlung ist zwar nicht erschöpfend und wird zuweilen durch mystische Ueberschwenglichkeiten verwirrt, aber der Rahmen ist sehr poetisch, die Localfarbe vortrefflich und die innere Wärme des Gemüths bricht zuweilen wohlthuend hervor. Der zweite Roman schildert den hundertjährigen Erbzwist zwischen einer aristokratischen und einer plebejischen Familie. Die künstlerische Gruppierung ist schwach, an abenteuerlichen Erfindungen fehlt es auch nicht, und ein trüber, schwermüthiger Ton drückt die ganze Geschichte nieder; aber die psychologische Analyse ist meisterhaft, und in einigen Genrebildern waltet ein bezaubernder Realismus. — Der letzte seiner Romane: *The Blithedale Romance*, 1852, ist der schwächste. Es sind die Erinnerungen an Brook-farm darin verwebt, aber der unbefriedigende Ausgang dieses philanthropischen Versuchs macht sich auch in der poetischen Farbe geltend. In der einen der beiden Hauptpersonen, dem fanatischen Philanthropen Hollingsworth ist folgende Moral durchgeführt. Der Gesellschaft im Ganzen kann ein philanthropischer Beruf durch den energischen Grenzboten. II. 1856. 48

Drang, der damit verknüpft ist, nützlich sein; für das Individuum aber, dessen herrschende Leidenschaft er in einen Kanal treibt, ist er gefährlich. Durch einen unnatürlichen Proceß preßt er den Saft des Herzens zusammen und verwandelt ihn in Gift, indem der eine leitende Gedanke alle andern Empfindungen des Gemüths zum Schweigen bringt. Die Heldin Zenobia, die in der Liebe zu diesem rauhen Fanatiker untergeht, erinnert durch einige Züge an Margarethe Fuller, die geistvolle Frau, die gewissermaßen an der Spitze dieser romantisch-skeptischen Schule steht. Sie ist aber mit poetischer Freiheit ausgeführt. Priscilla, das schwächere Weib, ist nur der Schatten dieser stolzen Heroine. Wenn auch einzelne Züge der Leidenschaft in diesem psychologischen Gemälde mit kühner Virtuosität ausgeführt sind, so ist in der Entwicklung des Ganzen doch zu wenig Spannung, um ein bleibendes Interesse hervorzurufen.

Ein junger Dichter, der ziemlich schnell einen ungewöhnlichen Ruf gewonnen hat, ist Donald Mitchell, der unter dem Namen F. Marvel schreibt. Er ist ums Jahr 1825 geboren, der Sohn eines presbyterianischen Pfarrers, machte 1848 eine Reise durch Europa und kehrte dann nach seinem Vaterlande zurück, wo er 1850 seine *Reveries of a bachelor* und ein Jahr darauf sein *Dream life, a fable of the seasons* herausgab. Es sind Skizzen, Reflexionen, Beobachtungen, lyrische Phantasien u. s. w. bunt durcheinander, voll Gemüth und Empfindung, wobei nur zu bedauern ist, daß das Bewußtsein dieser Eigenschaften etwas zudringlich hervortritt. Der Stil erinnert am meisten an Sterne, einigermaßen durch Washington Irving temperirt.

Ein höchst merkwürdiger Dichter ist Edgar Poe, sowol wegen seiner eignen eigenthümlichen Gemüthsrichtung, als wegen seines Erfolgs. Er war 1811 geboren, schon als Kind verwaisst und von einem wohlwollenden Kaufmann, Allan, adoptirt. In seinem fünften Jahre nahm ihn sein Adoptivvater nach England mit, wo er bis 1822 blieb. Nach seiner Rückkehr zog er sich durch das wüste Leben auf der Universität den Unwillen seines Pflegevaters zu, der ihn früher sehr verzogen hatte, und wurde von ihm bei seinem Tode enterbt. So war er darauf angewiesen, von literarischen Arbeiten zu leben, und er hatte darin auch viel Glück. Schon 1833 gewann er mit einer Novelle einen Preis; seit 1835 rissen sich alle Journale um seine Theilnahme, die ausgezeichnet gut bezahlt wurde; aber er hatte sich dem Trunk ergeben und führte ein so zügelloses Leben, daß es niemand lange mit ihm aushielt. Er ging von einem Journal zum andern über, entzweite sich mit all seinen Freunden und lebte häufig in der äußersten Noth. Trotzdem nahm sich die gute Gesellschaft noch immer seiner an, bis er 1849 starb. Die Einzelheiten, die sein Biograph aus seinem Leben erzählt, erinnern auffallend an Crabbe, dem er auch in Beziehung auf sein Talent sehr ähnlich ist, und könnten von unsern

Weltschmerztheoretikern benutzt werden, ihre Doctrin weiter auszubilden, daß Zügellosigkeit und Genialität immer zusammenfallen. — Seine Gedichte machen einen seltsamen, im Ganzen häßlichen, unheimlichen Eindruck; aber sie sind nicht ohne plastisches Talent und zeigen einen sehr entwickelten Sinn für Melodie, wenn sich auch dieser zuweilen, wie in dem langen Gedicht: die Glocken, in leere Lautspielereien verliert. Den meisten Ruf unter seinen Gedichten hat die Ballade: der Rabe. Sie wird in sämtlichen Anthologien abgedruckt, und die neuromantische Schule Amerikas feiert in ihr die höchste Blüte der Dichtkunst und eine neue Phase der Entwicklung. Wir finden in ihr wol eine Virtuosität des Reims, der wir aus der englischen Poesie nichts Aehnliches an die Seite stellen können, daneben aber eine ganz unerhörte Sinn- und Geschmacklosigkeit. Der Dichter sitzt im Zimmer in allerlei Gedanken, ein Rabe kommt herein und krächzt den fortwährenden Refrain: Nimmermehr! Der Dichter zerbricht sich den Kopf, was das zu bedeuten habe, aber ohne es zu errathen, und so erfahren wir es ebensowenig. Diese Fabel hat sechzehn Strophen, von denen wir als Probe die erste mittheilen.

Once upon a midnight dreary, while I pondered, weak and weary,
 Over many a quaint and curious volume of forgotten lore —
 While I nodded, nearly napping, suddenly there came a tapping,
 As of some one gently rapping, rapping at my chamber door —
 „Tis some visiter;“ I muttered, „tapping at my chamber door —
 Only this and nothing more.“

Als Gegensatz gegen die sinnlose Reimgeklapper haben wir ein zweites Gedicht hervor: The conqueror worm, welches trotz seines wüsten Inhalts und seiner abscheulichen fragenhaften Tendenz doch eine gewisse poetische Kraft nicht verleugnet, denn seine gräßlichen Phantastebilder entspringen aus der Angst des Herzens.

Lo! 'tis a gala night
 Within the lonesome latter years!
 An angel throng, bewinged, bedight
 In veils, and drowned in tears,
 Sit in a theatre, to see
 A play of hopes and fears,
 While the orchestra breathes fitfully
 The music of the spheres.
 Mimes, in the form of God on high,
 Mutter and mumble low,
 And hither and thither fly —
 Mere puppets they, who come and go

At bidding of vast formless things
That shift the scenery to and fro,
Flapping from out their Condor wings
Invisible Wo!

That motley drama — oh, be sure
It shall not be forgot!
With its Phantom chased for ever more,
By a crowd that seize it not,
Through a circle that ever returneth in
To the self — same spot,
And much of Madness, and more of Sin,
And Horror the soul of the plot.

But see, amid the mimic rout
A crawling shape intrude!
A blood-red thing that writhes from out
The scenic solitude!
It writhes! — it writhes! — with mortal pangs
The mimes become its food,
And the angels sob at vermin fangs
In human gore imbued.

— Out — out are the lights — out all!
— And, over each quivering form,
The curtain, a funeral pall,
Comes down with the rash of a storm,
And the angels, all pallid and wan,
Uprising, unveiling, affirm
That the play is the tragedy, „Man,“
And its hero the Conqueror Worm.*)

*) Es ist eine Festnacht in den einsamen letzten Zeiten. Eine Engelschar in Flügeln, in festlichen Schleiern, ertränkt in Thränen, sitzt in einem Theater, ein Spiel von Hoffnung und Furcht mit anzusehen, während das Orchester krankhaft die Musik der Sphären haucht. — Schauspieler in der Gestalt Gottes in der Höhe flüstern und zischeln leise, wenden sich eilig hier und dorthin; sie sind bloße Puppen, und ihre Bewegungen gehen von wüsten, formlosen Dingen aus, die fortwährend die Scene verändern, mit ihren Geisterschwingen unsichtbares Weh entfächelnd. — Das buntscheckige Drama, o es wird gewiß nicht vergessen werden. Ein Phantom, dem man immer nachjagt, aber es nie ergreift, durch einen Kreis, der immer an denselben Ort zurückkehrt; viel Wahnsinn, noch mehr Sünde; und Grauen die Seele des Spiels. — Aber sieh! mitten in diesem Fastnachtspiel schleicht sich eine kriechende Gestalt herbei; ein blutrothes Ding, das sich aus dem Dunkel kramphast hervorwindet. Es zuckt! mit tödtlichen Schmerzen werden die Schauspieler seine Speise, und die Engel seufzen über das Wurmgebiss, das mit Menschenblut gefärbt ist! — Die Lichter sind alle aus, und über die zukenden Leiber stürzt sich der Vorhang, ein Leichentuch, wie ein Sturm herab; und die Engel, bleich und abgezehrt, lassen ihre Schleier fallen, und erkennen, daß der Gegenstand der Tragödie der Mensch ist, und sein Sieger der Wurm! —

Der schauerliche Ton dieses Gedichts geht durch alle übrigen. Zuweilen erhebt sich der Dichter zu der Trauer über ein bestimmtes Weh, in der Regel ist es aber nur das Grauen vor der Vernichtung, das alle seine Nerven in fieberhafte Spannung versetzt. Selbst wo ihm einmal ein freundliches Bild entgegenlacht, breiten sich bald die Nebel des Todes darüber, und die Hölle mit ihren fragenhaften Gestalten drängt sich in das Reich des Lichts. So in Malume, der Geisterpalast (the haunted palace), die Stadt in der See, das Traumland, Israfel u. s. w. Wir führen nur noch eins an, um zugleich auf die metaphysischen Extravaganzen des Dichters hinzudeuten.

There are some qualities — some incorporate things
That have a double life, which thus is made
A type of that twin entity which springs
From matter and light, evinced in solid and shade.
There is a two-fold Silence — sea and shore —
Body and soul. One dwells in lonely places,
Newly with grass o'ergrown; some solemn graces,
Some human memories and tearful lore,
Render him terrorless; his name's „No More“.
He is the corporate Silence: dread him not!
No power hath he of evil in himself;
But should some urgent fate (untimely lot!)
Bring thee to meet his shadow (nameless elf,
That haunteth the lone regions where hath trod
No foot of man,) commend thyself to God!*)

Unheimlich genug sind auch die Erzählungen (Tales of mystery); doch macht sich darin noch eine andere Eigenschaft geltend, ein ganz sonderbarer, ins Detail eingehender Pragmatismus. So hat die längste dieser Erzählungen: der Goldfäfer, viele einzelne Züge, die wie die Gedichte ins Mysteriöse und Grauenvolle überspielen, aber das Merkwürdige ist die Ausführlichkeit, mit der die willkürliche Erfindung detaillirt wird. Jemand findet eine alte Handschrift in Chiffren. Durch künstliche Combinationen kommt er dazu, die Chiffren zu enträthseln; wenn sich aber sonst die Romanschreiber einfach damit begnügten, diesen Umstand anzugeben, so wird jetzt die Methode der Entzifferung haarklein

*) Es gibt gewisse Eigenschaften — gewisse unkörperliche Dinge, die ein doppeltes Leben haben, ein Typus jenes Zwillingseisens, welches entspringt von Stoff und Licht im Festen und im Schatten dargestellt. Es gibt ein zweifältiges Schweigen, See und Küste, Körper und Seele. Das eine weist an einsamen Orten, eben mit Gras überwachsen; eine gewisse feierliche Anmuth, ein menschliches Andenken und ein thränenvolles Wissen nimmt ihm den Schrecken. Sein Name ist: Nicht mehr! Es ist das körperliche Schweigen; fürchte es nicht! Es hat keine Macht des Uebels an sich selbst; aber sollte ein drängendes Schicksal vor der Zeit dich treiben, seinem Schatten zu begegnen, jenem namenlosen Kobold, welcher die einsamen Gegenden heimsucht, die von keines Menschen Fuß betreten sind, — dann empfiehl dich Gott!

berichtet; und so ist es mit der Auffpürung geheimer Orte, die an gewissen räthselhaften Zeichen erkannt werden u. s. w. Kurz, es ist nicht die schaffende Phantasie, die sich geltend macht, sondern die scharfsinnige Combination; es ist eine Mischung von trockener Prosa und wilder Phantastik, wie sie uns zuweilen bei Balzac begegnet, nur daß dieser unendlich mehr Bildung und Anschauung hat. Es liegt doch ein gewisses Vergnügen am Absurden darin, und das Bestreben, das Unglaubliche plausibel zu machen. — Die darauf folgenden Criminalgeschichten sind mit großem Talent erzählt. In diesem Genre kommen überhaupt die vorhin erwähnten Eigenschaften am meisten zur Geltung. Freilich möchte die Berechtigung der ganzen Gattung sehr zweifelhaft sein. — Ganz unerhört ist die Erfindung in einem Roman: die Geschichte des Arthur Gordon Pym von Nantucket, enthaltend die Details einer Empörung und schauerhaften Mezelei am Bord der amerikanischen Brigg Grampus auf dem Wege zur Südsee, Juni 1827, mit einem Bericht über die Wiedereinnahme des Schiffs durch die Ueberlebenden, ihren Schiffsbruch und furchtbare Hungersnoth, ihre Befreiung durch den britischen Schooner Jane Guy, die kurze Kreuzfahrt dieses letzteren Fahrzeugs in dem antarktischen Ocean, ihre Gefangenschaft und die Niedermegelung ihrer Mannschaft in einer Inselgruppe im 84. Grad südlicher Breite, nebst den unglaublichen Abenteuern und Entdeckungen noch weiter südlich, wozu dieses traurige Schicksal Veranlassung gab. — Wenn man bedenkt, daß das alles erfunden ist, so muß man der Mühe und Geschicklichkeit des Verfassers, die trockene, geschäftsmäßige Form eines Schiffstagebuchs beizubehalten, alle Anerkennung zu Theil werden lassen; wenn man sich aber nach dem Zweck fragt, wenn man die völlige Absurdität mancher von diesen mit der größten Breite ausgeführten Erfindungen erwägt (z. B. die Auffindung einer Reihe unterirdischer Grotten in dem eingebildeten Eiland Tsalal, die äthiopische, ägyptische und arabische Buchstaben bedeuten und die seltsamsten Geheimnisse ausdrücken sollen; wenn man ferner auf das Zucken des Grauens Aufmerksamkeit wendet, des Grauens vor einem unbestimmten Etwas, welches sich in schnell verschwindenden Phantastiebildern ausdrückt: — so steht einem im eigentlichsten Sinn des Worts der Verstand still. — Aber auch dies wird noch übertroffen durch das sogenannte profaische Gedicht: Eureka, ein Versuch über das materielle und geistige Universum, in welchem der Verfasser den humboldtschen Kosmos zu ergänzen und folgenden Lehrsatz durchzuführen sucht: In der ursprünglichen Einheit des ersten Wesens liegt die secundäre Ursache aller Dinge nebst dem Keim ihrer unvermeidlichen Vernichtung. Zum Schluß kommt er zu der Anschauung, daß Gott, der zugleich materielle und geistige Gott, jetzt nur noch in der zerstreuten Materie und in dem Geist des Universums existirt, und daß die Sammlung dieses zerstreuten Stoffs zugleich die Wiederherstellung des rein geistigen und individuellen Gottes

sein wird. Nur durch diese Anschauung, meint der Philosoph, begreifen wir die Räthsel der göttlichen Ungerechtigkeit, des unerbittlichen Schicksals; nur in dieser Anschauung wird die Existenz des Uebels verständlich, ja noch mehr, sie wird erträglich. Unsrer Seelen empören sich nicht länger gegen ein Leid, welches wir uns selbst aufgelegt haben (denn jede Seele ist ihr eigener Gott, ihr eigener Schöpfer), zur Förderung unsrer höchsten Zwecke und zur Ausdehnung unsrer Freude. Es gibt Erinnerungen, die uns während unsrer Jugend heimsuchen. Sie nehmen zuweilen eine unbestimmte Gestalt an und sprechen zu uns in dumpfer Stimme: „Es war eine Epoche in der Nacht der Zeit, da ein noch existirendes Wesen existirte, eins aus der absolut unendlichen Zahl ähnlicher Wesen, welche die absolut unendlichen Reiche des absolut unendlichen Raumes bevölkern. Es war und ist nicht in der Nacht dieses Wesens, ebensowenig wie in der unsrigen, durch wirklichen Zuwachs den Genuß seiner Existenz zu vergrößern, da die Quantität des Glücks stets dieselbe bleibt. Aber so wie es in unsrer Macht steht, unser Vergnügen auszudehnen oder zu concentriren, so kommt eine ähnliche Fähigkeit diesem göttlichen Wesen zu, welches so seine Ewigkeit in beständigem Wechsel von Selbstsammlung und Selbstzerstreuung zubringt. Das Universum ist nur seine gegenwärtige Ausdehnung; er fühlt jetzt sein Leben durch eine Unendlichkeit unvollkommener Genüsse, durch die Genüsse jener unzähligen Dinge, die man als seine Geschöpfe bezeichnet, die aber in der That nichts Anderes sind, als Individualisationen seiner selbst. All diese Geschöpfe, sowol diejenigen, die man besetzt nennt, als diejenigen, denen man das Leben abspricht, aus keinem andern Grunde, als weil man es nicht wahrnimmt, haben in größerem oder geringerem Maß eine Fähigkeit der Freude und des Schmerzes; aber die allgemeine Summe ihrer Empfindungen ist genau der Umfang der Glückseligkeit, der dem göttlichen Wesen mit Recht zukommt, wenn es sich in sich selbst sammelt. Diese Geschöpfe sind alle mehr oder minder bewusste Intelligenzen; bewußt zunächst ihrer eignen Identität, bewußt sodann, wenn auch nur durch einen schwachen Schimmer, ihrer Identität mit Gott. Das erste Bewußtsein wird immer schwächer, das zweite immer stärker werden, bis endlich diese Myriaden individueller Sterne in einen Stern zusammenschmelzen. Dann wird der Mensch aufhören, sich als Mensch zu fühlen, und in jene grauenvoll triumphirende Zeit eintreten, wo er sein Sein als das Jehovahs erkennen wird. Bis dahin laßt uns im Sinn behalten, daß alles Leben ist, Leben im Leben, das kleinere im größeren und alles im göttlichen Geist.“

Man sieht, daß die Naturphilosophie auch in Amerika Anklang findet, daß Schopenhauer auch dort seine Geistesverwandten herauserkennen wird, und daß wir Deutsche aufhören, das Privilegium der Metaphysik zu haben — oder, wie Balzac etwas weniger höflich sich ausdrückt, wir erfreuen uns nicht mehr ausschließlich des Vorrechts, absurd zu sein.